


Das Stupsige und das Problem der Definition des *per se* Akzidenz in Aristoteles, *Metaphysik Z 5*

Fabián Mié

Departamento de Filosofía, Facultad de Humanidades y Ciencias,
Universidad Nacional del Litoral, Ciudad Universitaria, Paraje El Pozo,
3000 Santa Fe, Argentina

fabiangustavomie@gmail.com 

Abstract

In *Metaphysics Z 5*, Aristotle discusses definition by addition and comes to accept it for *per se* accidents. I aim to explain how Aristotle could allow here certain statements by addition as valid definitions without contravening some relevant rules about repetition he established in the *Organon*, and also how this definition succeeds in blocking the regress he pointed out at 1030b35–1031a1. I conclude that ‘snub nose’ can be defined by a non-superfluous repetition, which in turn contains an explication of the quality (‘snub’) along the line of the specification of the general property (‘concavity’).

Keywords

Definition – essence – *per se* predication – accidental compounds – addition

1 Der Kontext von *Metaph. Z 5*: Definition, Essenz und Hinzufügung in Z 4

In *Metaphysik Z 4–6* diskutiert Aristoteles, ob die Essenz, bzw. das „Was-es-war-zu-sein“ Substanz ist. Dabei erörtert er eine der Möglichkeiten der Charakterisierung von Substanz, die in Z 3, 1028b34 erwähnt wurde. Die Kapitel Z 4–6 entwickeln aber die allgemeine Strategie, nach der all das, was streng definierbar ist, als Essenz (oder Essenzträger) betrachtet werden darf. Die strenge Beziehung zwischen Essenz und Definition ist aber schon aus der *Topik* wohl bekannt (*Top. A 4*, 101b19–22; 5, 101b38; Z 3, 140a34; 4, 141a24–25 usw.).

Doch die Frage, ob das, was strikt definierbar ist und eine Essenz hat, auch Substanz ist, wird ausschließlich in *Metaph. Z* erörtert. Das entsprechend umfassende Theorem von *Z 4* besagt, dass dasjenige, was einem Ding für sich selbst zugesprochen wird, seine Essenz ist (τὸ τί ἦν εἶναι ἐκάστου ὃ λέγεται καθ' αὐτό, 1029b14). Ab 1029b16 diskutiert Aristoteles jedoch, ob das ‚an sich Zutreffen‘ notwendigerweise eine essentielle Prädikation involviert. Bis etwa 1030a7 verteidigt er die Ansicht, dass das ‚an sich Zutreffen‘ bloß eine notwendige, nicht schon aber eine hinreichende Bedingung dafür ist, um ein Prädikat als essentielles zu betrachten. Aristoteles begründet diese Annahme, indem er zwei Klassen von Attributen, die zusammengesetzte Dinge ausmachen, in Frage stellt: gewöhnliche und *per se* Akzidenzien.¹ Aristoteles wirft zuerst (1029b23–1030a5) einen Blick auf rein akzidentelle Attribute und die von ihnen gebildeten Komposita, z.B. weißer-Mensch. Eigentümlicherweise verhalten sich die Teile solcher Komposita untereinander nicht in der Weise des ‚an sich Zutreffens‘, was seinerseits schon zu der Feststellung berechtigt, daß es von diesen Komposita eigentlich keine Definition geben kann, da jene Komposita ihrer prädikativen Struktur nach aus zwei untereinander begrifflich verschiedenen Teilen (ἄλλο κατ' ἄλλου λέγεται, 1030a4) bestehen.² Im Rahmen der Suche nach Kriterien für die Substanz spielt die Stelle 1030a4–6 eine wichtige Rolle, denn sie dient dazu, die akzidentellen Komposita und somit auch ihre akzidentellen Attribute abzuwerten (1029b14–16). Das oben erwähnte Kriterium kommt dann in 1030a5 zum Ausdruck, wo es Aristoteles explizit macht, um gerade auf die Bedingung, die von den ‚ἄλλο κατ' ἄλλου λέγεται-Strukturen‘ nicht erfüllt werden kann, hinzuweisen. Den Ausdruck ‚ὅπερ τόδε τι‘ gebraucht er indessen, um essentiellen Eigenschaften zu bezeichnen. Ich möchte aber jetzt schon betonen, dass Aristoteles um der Isolierung essentieller Eigenschaften willen ein im Ausdruck ‚ὅπερ τόδε τι‘ enthaltenes Kriterium bereitstellt, das argumentativ als eine zusätzliche Präzisierung der an sich zutreffenden Attribute (1029b14, b16–18) eingeführt wird. Demnach geht es ihm in *Z 4* darum, zwischen ‚an sich zutreffenden‘ und streng ‚essentiellen‘ Eigenschaften zu unterscheiden. Im Laufe der Argumentation von *Z 4* will Aristoteles zeigen, dass das vorgezeigte Kriterium für die Substanz auch nicht von den *per se* Akzidenzien – wie weiße-Fläche (1029b17–19) – erfüllt werden kann. Unter der Voraussetzung, dass weiße-Fläche eine an sich Prädikation einschließt – denn jede Farbe kommt irgendeiner Fläche immer zu (vgl. auch *Δ 18*, 1022a16–17,

1 Für beide συμβεβηκότα benutze ich ‚Akzidenzien‘, manchmal auch unterschiedslos ‚Attribut‘, ‚Eigenschaft‘ oder ‚Prädikat‘. ‚Eigenschaft‘ oder ‚Beschaffenheit‘ werde ich weiter unten eher für die Übersetzung von πάθος gebrauchen.

2 Vgl. *APo. A 4*, 73a5–10; *A 22*, 83a23–28. Zur Diskussion vgl. Peramatzis, „Essence.“

a30–32) –, behauptet Aristoteles ohne Zögern, dass nicht jedes Attribut, das einem Subjekt an sich zukommt, gleichzeitig ein essentielles Attribut ist (οὐδέ δὴ τοῦτο πᾶν· οὐ γὰρ τὸ οὕτως καθ' αὐτὸ ὡς ἐπιφανεία λευκόν, 1029b16–17).

Vor dem Hintergrund dieser strengen Trennung zwischen essentiellen und nicht essentiellen Eigenschaften scheint es auch nicht denkbar, von irgendwelchen Akzidenzien eine Definition annehmen zu können, insofern Definition nur dem essentiellen Eigenschaften zukommen kann. Ferner scheint es keinen offensichtlichen Grund zu geben, um die *per se* Akzidenzien – wie ‚stupsig‘ oder ‚ungerade‘ – hinsichtlich der Definitionsfrage als eine Ausnahme zu betrachten. Wenn Aristoteles dennoch in Z 5 – wie ich meine – solchen Akzidenzien eine „Definition durch Hinzufügung“ zuspricht, dann stellen sich einige Fragen, die auf die Diskussion jenes Kapitels Einfluß haben. Erstens kann man sich fragen, ob eine Definition durch Hinzufügung nicht gegen formale Regeln der aristotelischen Definitionslehre verstößt. Da Aristoteles aber in Z 5, 1030b34–35 den *per se* Akzidenzien eigentlich keine Essenz zugesprochen hat und dennoch von ihnen eine gewisse Definition anzunehmen scheint, stellt sich zweitens die Frage, ob man Definition und Essenz abkoppeln darf.³ Eine dritte Frage geht über den Text von Z 5 hinaus, ist aber mit ihm streng verbunden, da die meisten Kommentatoren meinen, Aristoteles kennt schon aus der wahrscheinlich früheren Abhandlung über die *Sophistischen Wiederlegungen* (Kapitel 13 und 31) einen Ausweg aus dem Problem der Wiederholung, das in jeder Definition durch Hinzufügung involviert ist. Dennoch scheint er in Z 5 jenen Ausweg entweder erstaunlicherweise nicht berücksichtigt zu haben oder ihn dann stillschweigend zurückgewiesen zu haben. Weder für den vermeintlichen Ausweg noch für die Motivation seiner eventuellen Zurückweisung haben sich eindeutige Interpretationen etabliert.⁴

Die oben erwähnten drei Hauptfragen sind eben diejenigen, die ich in diesem Aufsatz diskutieren will. Im Folgenden werde ich argumentieren, dass Aristoteles sich in Z 5 für die Annahme einer Essenz solcher *per se* Akzidenzien

3 Anders als die meisten Kommentatoren (Ross, *Metaph.*, 11, 173; Frede und Patzig, *Metaph. Z*, 11, 77–78; Bostock, *Metaph. ZH*, 97; Detel, *Metaph. VII–VIII*, 312) meine ich nicht, dass Aristoteles in Z 4–5 gewöhnliche (weiß) und *per se* (stupsig) Akzidenzien so behandelt, als ob sie nicht eigentlich verschieden wären. Lewis, „Nose“ meint, Aristoteles lockere in Z 5 die strenge Verbindung (Z 4) zwischen Definition und Essenz.

4 *Metaph. Z* 5 und *SE* (13 und 31) ist folgende Frage gemeinsam: Wie ist die Bestimmung von Eigenschaften mittels der Hinzufügung des Gegenstandes, an dem jene vorkommen, aufzubauen? Die Kommentatoren (Ross, *Metaph.*, 11, 174; Frede und Patzig, *Metaph. Z*, 11, 83–85; Lewis, „Nose“, 181) sind doch nicht einig, ob Aristoteles in beiden Stellen diesselbe Lösung vorschlägt. Ich werde verteidigen, dass Aristoteles für *per se* Akzidenzien eine begrenzt (d.h. nicht überflüssig) wiederholende Definition konsistent annimmt.

zumindest nicht deutlich und entschieden ausspricht, wohl aber für ihre Definierbarkeit. Daraus schließe ich, dass er in Z 5 eine gewisse Abkoppelung von Essenz und Definition unternimmt. Diese Interpretationslinie macht auch verständlicher, dass der größte Aufwand des Kapitels darin besteht, diese Abkoppelung zu erklären. Die Klärung seiner Annahme einer Definition durch Hinzufügung wird mittels zwei Aporien durchgeführt, die ich in den Abschnitten 4 bis 6 dieses Aufsatzes ausführlich diskutieren werde. Doch bevor ich mich der Analyse von Z 5 widme, möchte ich im Abschnitt 2 die doktrinaire Linie von Z 4 über Essenz und Definition in groben Zügen darlegen, weil nur Z 4 eben das Ausscheiden gewisser Dinge aus der Klasse des streng Definierbaren rechtfertigen kann. Im nächsten Abschnitt 3 will ich dann einen in Z 4 präsentierten Sonderfall von „Hinzufügung“ untersuchen, der m.E. den wichtigsten Anreiz für die genauere Erörterung von hinzugefügten Akzidenzien darstellt, die dann in Z 5 erfolgt. Es ist, wie gesagt, in der Forschung umstritten, ob gewisse Regeln über Wiederholung und Redundanz, die in der *Topik* (*Top.* Z 3) und den *Sophistischen Widerlegungen* (*SE* 13 und 31) aufgestellt wurden, von Aristoteles in Z 5 noch akzeptiert werden. Ich werde diesen Aufsatz mit zwei Abschnitten (7–8) schließen, in denen ich auf die Erörterung von jenen formalen Regeln der aristotelischen Definitionslehre in der *Topik* eingehe, um die Konsistenz von Aristoteles' Lösung sowie die Verteidigung einer Definition durch eine dem Subjekt ohne Redundanz hinzugefügten Eigenschaft in allen diesen Texten zu zeigen.

2 Die Hauptthesen von Z 4

Das Hauptergebnis von Z 4 lässt sich recht einfach folgendermaßen zusammenfassen: Die Definition und die Essenz gehören in erster Linie der οὐσία oder dem τὸδε τι (1030a5–6, a11–13, a29–30, b5–6). Doch Aristoteles benutzt das ὅπερ τὸδε τι-Merkmal—demnach ist *X* nur dann eine essentielle Eigenschaft von *Y*, wenn *X* auf *Y* genauso zutrifft als das, was für *Y* das ist, ein Ding einer bestimmten Klasse zu sein—, um einen weiteren Aspekt der Substanz zu beleuchten: die Definition der Substanz muss eine gewisse eigentümliche Einheit (1030b8–9) bilden, d.h. der der Definition entsprechende Satz darf weder ein bloßes kontinuierliches Gefüge darstellen noch ein bloßes Zusammenknüpfen sein (μὴ τὴν συνεχεῖν [...] ἢ ὅσα συνδέσμων, 1030b9–10).⁵ Unter diesem Gesichtspunkt darf diese Satzart auch nicht an das bloß akzidentell einheitliche Gefüge einer akzidentellen Prädikation (1030a14) angeglichen

⁵ Ferejohn, „Definition,” 292–97.

werden. So scheint es für Aristoteles berechtigt anzumerken, dass das eigentlich Definierbare dasjenige ist, was es primär ist (1030a10). Und primär ist das, was zur Klasse derjenigen Wesenheiten gehört, deren Formel nicht von etwas anderem ausgesagt ist (1030a10–11). Aus der Anwendung dieses Kriteriums für die Identifikation von Substanzen zieht Aristoteles unmittelbar die Schlussfolgerung: Indem jene primären Wesenheiten eine nicht akzidentelle Einheit zeigen (1030a13–14), sind nur die Spezies streng definierbar und somit Essenzträger (1030a12). Und so sind sie genau die Substanzen, die Aristoteles in Z 4, 1029b1–2 durch dasjenige Kriterium aufdecken wollte, demgemäß jede Substanz eine Essenz in striktem Sinne hat.

In 1029b27–1030a10 versucht Aristoteles zu zeigen, dass die morphologische Einfachheit eines Namens wie das ‚Gewand‘ – als erfundener Name für weißer-Mensch – kein hinreichender Grund dafür ist, dass das Ding, auf das jener Name angewandt wird, als etwas Einheitliches und Definierbares schon anzunehmen ist. Hingegen weist er in *PA* B 3, 649b20–650a2 darauf hin, dass wir für das einheitliche Kompositum, das wir mittels ‚kochendes Wasser‘ bezeichnen, keinen morphologischen einfachen Namen besitzen. Bei denjenigen Wesenheiten also, in denen etwas von etwas anderem gesagt wird (1030a4, a11), egal ob ihnen ein morphologisch einfacher Name zukommt oder nicht, finden wir ausnahmslos jene einfache Struktur nicht, die in Z 4 einem τὸδε τι (1030a5) eigentümlich angehört, nämlich „das, was genau ein Ding einer gewissen Spezies ist“ (ὄπερ τὸδε τι, 1030a4–6).

Dass Aristoteles aber im Z 4 für Akzidenzien, indem sie als kategoriale Prädikate klassifiziert sind, ebenso eine gewisse Definition und Essenz annimmt (1030a17–32, b5–7), sollte doch widerspruchlos verständlich sein. Denn ein Akzidenz kann auch unter dem Was es ist-Merkmal betrachtet werden; unter einem Blickwinkel also, der dem Sinn von an sich Sein entspricht, das in Δ 7, 1017a22–27 vorkommt. Dennoch reicht die Definition eines gewöhnlichen Akzidenz nur dazu aus, eine Definition in abgeleitetem Sinne zu sein (1030a20, a22). Hierbei ist es nicht ungeschickt, zwei verschiedene Bedeutungen von ‚an sich Sein‘ klar zu unterscheiden: (a) Das *an sich Sein* jedes Prädikats, das gattungsgemäß bestimmt werden kann, und (b) das *an sich Sein*, dass das Vorkommen mancher Prädikate an einem gewissen Subjekt bezeichnet. Diese zweite Bedeutung impliziert, dass das relevante Attribut genau an diesem Subjekt vorkommt oder von dieser Subjektart notwendigerweise ausgesagt wird.

In Z 6, 1031b22–28 (vgl. auch *Cat.* 8, 10a27–b11) wird Aristoteles auf die Unterscheidung zwischen Gegenstand und Attribut näher eingehen, wenn er endlich die zweideutige Bedeutung der Akzidenzien eben mittels der Berücksichtigung jener Unterscheidung zwischen zwei Weisen des an sich Seins zu erklären versucht. Er sagt dort, dass ‚Akzidenz‘ folgende zwei Bedeutungen

annimmt: (i) Indem eine gewisse Farbe an einem Subjekt als an ihrem Träger vorkommt, sind die Farbe selbst und das gefärbte Subjekt (der Weiße) doch nicht dasselbe. Aber (ii) ein Akzidenz *proprie loquendo* (weiß) hat auch seiner eigenen Bestimmung gemäß *an sich* eine Bedeutung, und es nimmt deshalb eine Definition dessen an, was es ist. Doch weil für Aristoteles im Falle der Akzidenzien die zweite Bestimmung von der ersten niemals vollständig unabhängig ist, wird diese Tatsache zum Beweis dafür, dass das „Was es ist“ und die Definition von Akzidenzien im Vergleich zu denen der Substanz nur sekundär sind. Um der Homonymie zwischen beiden Definitionen zu entgehen, versucht Aristoteles jedoch, die Definitionen der Substanz und des Akzidenz durch die eigentümliche $\pi\rho\delta\varsigma$ ἔν-*Einheit* miteinander in Verbindung zu setzen (1030a32–b3).

Dass die argumentative Strategie von Z 4 teilweise darin besteht, echte essentielle Eigenschaften gegenüber der bloß *per se* Attributen abzugrenzen, und dass diese Unterscheidung, die Aristoteles an Stellen wie *APo.* A 4, 73a37–b2 (*per se* Attribute) und 73a34–37 mit *Metaph.* Δ 18, 1022a26–29 (essentielle Eigenschaften) behandelt, für die Strategie von Z 4–5 von systematischer Bedeutung ist, wie auch die Zusammenfassungen in Z 11, 1037a21–22 und H 1, 1042a17–18 anzudeuten scheinen, möchte ich im Folgenden genauer zeigen.

3 Ein Allgemeines Hinzufügungsschema

In *Metaphysik* Z 4 begründet Aristoteles, dass ‚weiße-Fläche‘ nicht das *definiens* von Fläche sein kann, indem er auf eine formale Regel für die richtige Ausarbeitung eines Definitionssatzes hinweist – nämlich jene Regel, nach der das *definiendum* im *definiens* nicht vorkommen darf (1029b19–20).⁶ Aber sein eigentliches Interesse scheint hier darin zu liegen, auf das Enthaltensein eines „hinzugefügten“ Elementes in der angeblichen Definition hinzuweisen (1029b18–19). Wahrscheinlich will er damit zeigen, dass wenn man den oben erwähnten Fehler begeht, jedesmal eine gewisse Hinzufügung vorkommt. Doch das bringt ihn dazu, erstens eine besondere Art von Hinzufügung – diejenige von *per se* Akzidenzien – ausführlich in Z 5 zu erörtern, sowie auch zweitens eingehend die Frage zu diskutieren, ob alle Akzidenzien dieser Art als nicht definierbar betrachtet werden müssen, und der Aussage durch Hinzufügung jede Berechtigung zur Definition absprechen muss.

⁶ Es gibt auch andere Regeln der Definition, gegen die das *definiens* ‚weiße-Fläche‘ verstößt. So z.B. dass das *definiens* und das *definiendum* dasselbe bedeuten müssen (*Top.* A 5, 102a7–16; H 2, 152b36–153a5; *Metaph.* Z 4, 1029b19–20, 1029b29–1030a2).

Aristoteles verneint aber klarerweise, dass *per se* Akzidenzien Substanzen sind (1029b18). Doch seine Erörterung in Z 5 geht vielmehr auf das Definitionsproblem ein, und diesbezüglich ist seine Meinung positiv. Mir scheint, dass Z 4 und Z 5 untereinander konsistent nur dann sein können, wenn Aristoteles in Z 5 das Definierbare nicht auf die Substanz einschränkt und so in einer gewissen Hinsicht Essenz und Definition voneinander abkoppelt. Zu Beginn von Z 4, 1029b19 gibt Aristoteles aber schon einen ersten Hinweis, der zur Charakterisierung von *per se* Akzidenzien vom Nutzen ist: Sie sind Attribute, die einem Subjekt hinzugefügt sind oder zu ihm hinzukommen (πρόσεστιν αὐτό, 1029b19). Kurz danach ergänzt Aristoteles diese Charakterisierung, indem er auf eine Art von Attribution hinweist, die genau jene Hinzufügung einschließt, worauf er dann in Z 5 ausführlich eingehen wird. Eine vollständige Übersetzung der einschlägigen Stelle ist hier angebracht:

[Z 4, 1029b29] Allerdings das Nicht an sich [30] sagt man auf doppelte Weise, und davon ist zwar in einem Sinne das aus Hinzufügung, in einem anderen aber [31] nicht <aus Hinzufügung>. Denn in einem Sinne wird etwas dadurch, dass es zu einem anderen hinzugefügt wird, das genannt, als was es definiert wird, [32] z.B. wenn jemand, indem er das Weiße-*Sein* definiert, eine Aussage des [33] weißen Menschen angebe. In einem anderen Sinne aber dadurch, dass es ein anderes zu ihm <hinzugefügt wird>,⁷ z.B. wenn das [34] Gewand weißen Menschen bedeuten würde, definiert man aber das Gewand als weiß.⁸

Das im ersten Sinne – durch Hinzufügung – zu definierende einfache Ding (das Weiß-Sein) ist das, was in seiner Bestimmung zu etwas anderem (nicht an sich) hinzukommt. Im zweiten Sinne (1029b30–31) – sozusagen durch ‚Subtraktion‘ – dagegen ist das zu definierende Ding (weißer Mensch) etwas, dem genau etwas anderes (ebenfalls nicht an sich) schon hinzugekommen ist, und eben von diesem komplexen Ding wird in der Bestimmung ein Teil abgezogen.

7 Frede und Patzig, *Metaph. Z*, II, 63, akzeptieren in 1029b33 einen Vorschlag von D. Frede: ἄλλο αὐτῷ <οὔ>. In Szlezáks Übersetzung (Szlezák, *Metaph.*, 113): „weil etwas anderes ihm selbst nicht hinzugefügt ist“. Detels Version („dass ein anderes zu ihm hinzukommt“) hingegen erübrigt das Eingreifen in den Text. Spitze Klammer weisen auf Ausdrücke, die nur in der Übersetzung hinzugefügt sind.

8 In dieser Übersetzung halte ich mich besonders an die von Detel, *Metaph. VII–VIII*. Wenn nicht anders angegeben, handelt es sich bei den in diesem Aufsatz enthaltenen Übersetzungen um meine eigenen.

Aristoteles geht hier davon aus, dass das Prädikat eines akzidentellen Kompositums von seinem Subjekt nicht an sich ausgesagt wird, was diese zusammengesetzten Wesenheiten ihrerseits von der Klasse der definierbaren Dinge ausschließt. Aber zu Beginn führt er eine Bemerkung ein, die eine gewisse Einschränkung dieses Ausschlusses (ἢ τὸ οὐ καθ' αὐτὸ λέγεται διχῶς, 1029b29–30) implizieren kann und in Z 5 tatsächlich implizieren wird. Und das findet m.E. unter dem ersten Sinne statt. Während also Aristoteles in Z 4 (1030a1–2) beide prädikative Schemata für den Ausschluss von akzidentellen Komposita benutzt,⁹ wird er gleich dannach in Z 5 unter dem ersten Sinne und durch Erwähnung von anderen passenderen Fällen sowie auch mithilfe einer modalen Qualifikation – das Attribut soll dem Subjekt notwendigerweise zukommen – in jenem Ausschluss dezidiert eine scharfe Einschränkung in Kraft treten lassen. Infolge dieser Einschränkung wird die strenge Entsprechung zwischen der Definition im strikten Sinne und der Substanz, die die Hauptthese von Z 4 ausmachte, und die Aristoteles am Ende von Z 5 (1031a1–2, a10–14) wiederholt, umgestaltet bis zur Zulassung einer für *per se* Akzidenzien durch Hinzufügung aufgebauten Definition (1030b16, 1031a2–3). Deswegen darf man vermuten: In Z 5 koppelt Aristoteles Definition und Essenz auf neuartige Art und Weise voneinander ab.¹⁰

9 Vgl. Ross, *Metaph.*, II, 169–70. Für eine allgemeine Diskussion siehe Halper, „Addition;“ Peramatzis, „Essence;“ 134–143, 176–182.

10 Eine alternative Interpretation, die aber von der meinigen nicht ganz verschieden ist, behauptet, dass Aristoteles die Verbindung zwischen Definition und Essenz auch in Z 5 (etwa 1031a2–5) beibehält, lockert sie aber systematisch, wie er dies schon in Z 4 für nicht substantielle Dinge angekündigt hat. Dieser Ansatz vertritt Lewis, „Nose;“ 163–4, 192–4. Es ist aber irreführend, zu meinen, dass alle Akzidenzien letztendlich *per se* zuträfen. Diese Ansicht von Lewis wird von Stellen wie Z 5, 1031a2–3 (καὶ τῶν ἄλλων κατηγοριῶν, ἀνάγκη ἐκ προσθέσεως εἶναι) motiviert. Doch gegen Lewis' Auffassung spricht schon die Charakterisierung der zwei verschiedenen Klassen von Akzidenzien etwa in 1030b20–26 sowie auch die Beispiele (,ungerade', ,männlich'), die Aristoteles anschließend gibt (1031a3–5; zur Textgestaltung in 1031a3 folge ich Jaegers Atethäse). Gegen Lewis, „Nose;“ 164Fn. 6, ist auch zu bemerken, dass man Prädikate wie ,scharf' (*Top.* A 15, 106a12ff.; vgl. auch *APo.* B 13, 97b32–39; *Ph.* H 4, 248b7–10), die je nach dem Subjekt, dem sie zutreffen, etwas verschiedenes bedeuten, nicht mit *per se* Attributen verwechseln darf, da diese (vgl. unten Abschnitt 7) ihre Bedeutung in Bezug auf die Subjektart spezifizieren, was mir bei ,scharf' nicht der Fall zu sein scheint. Aus einem semantischen Blickwinkel gesehen ähnelt ,scharf' eher ,konkav' als ,stupsig', da sowohl ,scharf' wie auch ,konkav' sich auf keine bestimmte Subjektart beschränken lassen, wie es dagegen bei ,stupsig', ,männlich' und ,ungerade' der Fall ist. Diesem Merkmal zufolge sind Prädikate wie ,scharf' nach *Top.* A 15, 106a21f. und *Ph.* H 4, 248b9 homonym, und erst wenn sie in einer bestimmten Gattung benutzt werden, werden sie synonym (248b10).

4 Z 5: Worin besteht das Definitionsproblem des *per se* Akzidenz?

Z 5 ist schon genau deshalb als eine einfache Folge von Z 4 zu sehen, weil Z 5 sich auf die Untersuchung der Möglichkeit einer Definition des *per se* Akzidenz beschränkt – ein Problem also, das in Z 4 schon im voraus aufgeworfen worden war, als Aristoteles in Z 4 die Frage behandelte, ob man konsistent Definitionen von nicht substantiellen Dingen annehmen kann. In diesem Kontext muss man etwa die Annahme einer Definition – wohl in abgeleitetem Sinne – für akzidentelle Komposita am Ende von Z 4, 1030b12–13 verstehen.¹¹

Dass die *per se* Komposita und ihre *per se* Akzidenzien gerade weder bloß akzidentelle Komposita (1030b15–16) noch gewöhnliche Akzidenzien (ὁ κατὰ συμβεβηχός, 1030b18) sind, wie das am Anfang von Z 5, 1030b18–20 bemerkt wird, führt schon zur ersten Aporie (1030b14–16, b26–28) dieses Kapitels. In Z 5 will Aristoteles den *per se* Akzidenzien eine besondere Definition zukommen lassen, die gerade auf dem eigentümlichen *per se*-Merkmal (καθ' αὐτήν, 1030b19–10, b22–23) gründet. Doch um diesem Wunsch genüge zu tun, muss Aristoteles ein geeignetes Verfahren für die Konstruktion von Definitionen solcher *per se* Akzidenzien finden. Und das ist genau die *Aussage durch Hinzu-fügung* (τὸν ἐκ προσθέσεως λόγον, 1030b14–15).

Die Erörterung der Definierbarkeit von *per se* Akzidenzien wird in Z 5 anhand der Unterscheidung zwischen den Prädikaten ‚stupsig‘ und ‚konkav‘ dargelegt. Diese werden aber erst in der zweiten Aporie (Z 5, 1030b28–1031a1) klar differenziert. Häufig gebraucht Aristoteles aber das Beispiel von ‚dem Stupsigen‘ oder von ‚stupsig‘, um eine andere Diskussion in Gang zu setzen, nämlich diejenige Diskussion um die Definierbarkeit von materialen Substanzen (vgl. u.a. Z 10, 1035a4–6; Z 11, 1037a30–33; E 1, 1025b30ff.). Das ist aber eine gegenüber der eigentlichen Diskussion von Z 5 andere Frage, mit der ich mich aus eben diesem Grund nicht auseinandersetzen werde.¹² Ich werde mich

11 Z 4, 1030b11–13 gewährt den akzidentellen Komposita eine Definition (vgl. das Argument ab 1029b22). Hier werde ich mich mit der Beobachtung begnügen, dass es sich in diesem Fall um eine Art akzidenteller Definition handeln muss. Dazu Ross, *Metaph.*, II, 172–73.; Burnyeat, *Notes*, 30 (Z 4 schließe die Definition von akzidentellen Komposita aus); Frede and Patzig, *Metaph. Z*, II, 72–75 (Aristoteles erkläre die Einheit eines Akzidenzien mit der Substanz, an der es vorkommt, nicht genügend, was doch Bedingung für die Definition dieser Komposita wäre); Detel, *Metaph. VII–VIII*, 287–89, 305, 311–2 (will die Definition des akzidentellen Kompositums auf die seiner Teile reduzieren).

12 Dazu richtig Bostock, *Metaph. ZH*, 100; Dorion, *Réf. soph*, 311Fn. 221; Ferejohn, „Definition,” 296Fn. 11. Balme, „Biology,” 306–309, meint, durch ‚stupsig‘ stelle Aristoteles zwei verschiedene Paradoxien dar, die eine in Z 5, die logisch wäre, die andere in Z 10–11 und Z 15, die eher ontologisch pointiert seien. Doch nach Balme ist die Frage der Einschließung

daher nun auf zwei Fragen konzentrieren. Erstens will ich durch eine Rekonstruktion von Z 5 die zwei Aporien genauer untersuchen und dann Aristoteles' mögliche Lösung dafür ausloten. Zweitens möchte ich mithilfe von entsprechenden Stellen im *Organon* überprüfen, ob die Aussage durch Hinzufügung eine nicht überflüssige Wiederholung enthält, und ob diese Aussage somit aus aristotelischer Hinsicht als eine angemessene Definition für *per se* Akzidenzien betrachtet werden darf.

5 Die erste Aporie von Z 5: Warum Braucht Man Durch Hinzufügung Definieren?

[Z 5, 1030b14] Man wirft doch eine Aporie auf, wenn jemand leugnet, dass die [15] Aussage aus Hinzufügung Definition ist: von welchem der nicht einfachen,¹³ sondern [16] kombinierten Dinge eine Definition geben wird? Denn man muß sie aus Hinzufügung deutlich machen. Ich meine, [17] zum Beispiel, es gibt die Nase und die Konkavheit, und die Stupsigkeit ist das aus beiden [18] Gesagte, dass ein dieses an jenem vorkommt,¹⁴ und zwar nicht akzidentellerweise sind [19] weder die Konkavheit¹⁵ noch die Stupsigkeit eine Eigenschaft der Nase, sondern an [20] sich. Aber sie <kommen> nicht <zu> wie das Weiße dem Kallias oder dem Menschen, weil Kallias [21] weiß ist, dem es akzidentell zukommt, ein Mensch zu

der Materie in der Form eigentlich diejenige Frage, die Aristoteles in all diesen Kapiteln in Aussicht nimmt.

- 13 Dies setzt jedoch voraus, dass die einfachen Dinge eigentlich definierbar sind (Z 4, 1030a10–17).
- 14 Jaegers Text ist τὸδε ἐν τῷδε, der von Frede und Patzig angenommen wird. Der Ausdruck sollte klar machen, dass die Stupsigkeit aus zwei Bestandteilen besteht. Dagegen sollte die duale Variante τῶδε (Antezedens: δὺοῖν) darauf hinweisen, dass beide Teile der Stupsigkeit zusammengenommen worden sind. Ich verstehe den Text so, dass Aristoteles vielmehr auf die Stupsigkeit als ein aus zwei Bestandteilen bestehendes Kompositum zu sprechen kommt. Es ist gerade deswegen passend, wenn er kurz danach behauptet, dieses Kompositum bestehe aus Teilen, die nicht akzidentellerweise zueinander in Beziehung stünden. Die Variante aus dem Laurentianus: τῷ (dativus causalis, Antezedens λεγόμενον) τὸδε (so der Text von Ross) ändert diesen Sinn des Textes nicht.
- 15 Das An-sich-Zutreffen stimmt für Konkavheit gewiss im eigentlichen Sinne nicht, wie Aristoteles sich im Folgendem bemüht zu begründen. Doch die Erwähnung von Konkavheit kann hier vielleicht berechtigt sein, wenn man bedenkt, dass sie die generelle Eigenschaft ist, die an einer Nase vorkommt (1030b17) und somit eine stupsige Nase ausmacht.

sein,¹⁶ sondern vielmehr so, wie das Männliche dem [22] Tier und das Gleiche dem Quantitativen, und alles, von dem man sagt, [23] es komme an sich zu.

Mittels eines Beispiels versucht Aristoteles in dieser Passage zu erklären, dass die Bestimmung der Stupsigkeit – die später (1030b32) als ‚Konkavheit in der Nase‘ näher beschrieben wird – einer Nase anders als wie das Weiße dem Kallias zukommt, da eine gewisse Subjektart in der eigenen Bestimmung von ‚stupsig‘ oder ‚der Stupsigkeit‘ enthalten ist, nämlich gerade eine Nase.¹⁷

Ich habe oben schon bemerkt, dass Aristoteles in Z 6, 1031b22–28 zwischen einem Akzidenz als solchem und dem Akzidenzsträger (συνδεδυασμένα in 1030b16, συνδυαζόμενα in 1031a6) unterscheidet. Die erste Aporie von Z 5 kommt dadurch zustande, dass Attributen wie ‚stupsig‘ nicht anderer wie ‚konkav‘ semantisch gleichwertig sind, weil das erste einem Gegenstand nicht bloß akzidentell zukommt. Es ist deswegen nicht völlig richtig, wenn man meint, *Metaph.* Z 5 nähme bloß für ‚Stupsigkeit‘, nicht aber für ‚stupsige Nase‘ eine Definition an.¹⁸ Das würde heißen, Aristoteles macht für ‚das Stupsige‘ oder ‚stupsig‘ dasselbe geltend, was er schon in Z 4 für ‚das Weiße‘ oder ‚weiß‘ tat. Diese Lektüre, die einen im Text nicht zu findenden Unterschied zwischen ‚der

16 Ross, *Metaph.*, II, 118 weist darauf hin, hier sei συμβέβηκεν in einer nicht technischen Sinne gebraucht, wie in *Metaph.* A 1, 981a20. Für den technischen Sinn vgl. Bonitz, *Index*, 714a20ff. Nach einer üblichen aristotelischen Lehre würde man etwa erwarten: Kallias ist (essentiell) Mensch, ihm aber bloß akzidentell weiß zu sein zutrifft. Das ist dennoch hier nicht relevant. Vielmehr geht es Aristoteles in diesem Argument darum, zu behaupten, dass einem mit einer gewissen (akzidentellen) Eigenschaft zusammengenommenen Subjekt – weißer-Kallias – andere Eigenschaften bloß akzidentellerweise zutreffen, indem gerade diese letzten Eigenschaften dem so bestimmten Subjekt nicht auf Grund eben seiner Bestimmung zukommen. So auch Frede und Patzig, *Metaph.* Z, II, 81; anders Burnyeat, *Notes*, 30.

17 Wenn es den *per se* Akzidenzien eigentümlich ist, einer gewissen Subjektart notwendigerweise zuzukommen, dann rücken diese Akzidenzien an die *propria* aus *Top.* A 5 sehr nah heran, indem eine ‚Eigentümlichkeit‘ ihrerseits dadurch charakterisiert ist, dass sie das ist „was zwar nicht das Was-es-hieß-dies-zu-sein bezeichnet (vgl. 5, 105a18; 4, 101b19–23), [sondern das,] was aber ausschließlichs dieser Sache zukommt und an ihrer Stelle ausgesagt werden kann“ (105a18–19; Übers. Wagner und Rapp, *Top.*). Doch der besondere intensionale Charakter von *per se* Akzidenzien, der im Sachverhalt zum Ausdruck kommt, dass es in ihrer Definition die des Subjekts, dem sie zutreffen, mitaufgenommen wird, wird nicht von der Beschreibung der *propria* gedeckt. Genau dieses Merkmal von *per se* Akzidenzien wird in *Metaph.* Z 5, 1030b22–23 mittels einer Verallgemeinerung hervorgehoben.

18 Detel 2009, 312 (unter Verweis auf Bostock, *Metaph.* ZH, 97).

Stupsigkeit' (Qualität) und ‚der stupsigen Nase‘ (Kompositum) zur Geltung zu bringen versucht,¹⁹ nähert *per se* Akzidenzien unberechtigt an gewöhnliche Akzidenzien wie ‚das Weiße‘ an. Damit laufen wir Gefahr, Z 5 seines eigentümlichen Diskussionsthemas zu berauben.²⁰

Um beide Akzidenzienarten – gewöhnliche und *per se* Akzidenzien – klarer zu unterscheiden, macht Aristoteles darauf aufmerksam, dass gewöhnliche Akzidenzien, indem sie als sekundäre Wesenheiten nicht unabhängig existieren, immer in ihrer eigenen Bestimmung die Bestimmung eines gewissen Subjekts, an dem sie vorkommen, mitaufnehmen. Dennoch schließen sie keine bestimmte Subjektart ein, sondern bloß ein beliebiges Subjekt, wie Z 1, 1028a28–29 (vgl. 1028a18–31, a33–36) impliziert. So schließt in seiner eigenen Bestimmung das Prädikat ‚weiß‘ genauso wie ‚konkav‘ oder ‚Konkavheit‘ kein bestimmtes Subjekt ein, wohingegen ein *per se* Akzidenz wie ‚stupsig‘, ‚männlich‘ oder ‚ungerade‘ in seiner Bestimmung eine ganz bestimmte Subjektart einschließt (1030a25–26), der es notwendigerweise eben darum zukommt.

Aristoteles' Erklärung zu diesen besonderen Akzidenzien – die mit der Formulierung ἡ σιμότης πάθος τῆς ῥινός (1030b19) schon vorweggenommen ist – will zeigen, dass Prädikate wie ‚stupsig‘ oder ‚Stupsigkeit‘ eine Beschaffenheit (πάθος, 1030b24) einer Substanz, d.h. ein πάθος ἐν τῷδε oder τὸδε ἐν τῷδε (1030b18),²¹ und keineswegs ein τὸδε τι bedeuten. Dennoch wird es erst in 1030b30–32 dank der Erklärung von ‚Stupsigem‘ als ‚Konkavheit in der Nase‘ (ἔστι γὰρ τὸ σιμὸν κοιλότης ἐν ῥινί) möglich sein, die *per se* Akzidenzien deutlich von den Substanzen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung wird von der entsprechenden Erklärung solcher Akzidenzien als Beschaffenheiten flankiert, die, indem sie nicht ohne den Gegenstand gesagt werden können, eben als *per se* Akzidenzien zu verstehen sind: τὸ ἀδύνατον εἶναι εἰπεῖν τὸ σιμὸν ἄνευ τοῦ πράγματος οὗ ἐστὶ πάθος καθ' αὐτό (1030b30–31). Doch wie schon am Anfang des Kapitels mittels der Warnung klar wird, nach der ‚stupsig‘ der Nase nicht akzidentellerweise zukommt (οὐ κατὰ συμβεβηχός, 1030b18), geht es in Z 5 vielmehr darum, *per se* Akzidenzien von gewöhnlichen Akzidenzien zu unterscheiden. Das ist so, wie ich zu zeigen versuchte, weil das aus Z 4 eingeführte Modell

19 Indem also *per se* Akzidenzien nur durch Hinzufügung (1030b16) ausgesprochen werden können, sind die Namen σιμότης und σιμῆ ῥίς austauschbar. Vgl. Frede und Patzig, *Metaph. Z*, II, 79.

20 Bostock, *Metaph. ZH*, 96–97 (doch siehe 99–100) muss sich deswegen mit dem höchst fraglichen Ausweg zufrieden geben, die zentrale Differenzierung zwischen den beiden Arten von Akzidenzien in 1030a18–20 als „just as a slip“ oder als „carelessness“ von Aristoteles' Seite zu bewerten.

21 Z 4, 1030a15–16 bezeichnet die akzidentellen Komposita als τὸδε τῷδε ὑπάρχει.

für die Analyse von ‚stupsig‘ gerade ‚weiß‘ ist. Die grundlegende Beschreibung eines *per se* Akzidenz wird in Z 5 wie folgt vorgelegt:

[Z5, 1030b23] Diese sind aber jene ‚Eigenschaften‘, in denen entweder die Formel oder [24] der Name dessen vorkommt, wovon sie eine Eigenschaft sind, und die man nicht [25] getrennt davon erklären kann [...]²²

Aristoteles meint hier, dass die Bedeutung von *per se* Akzidenzien ohne den Namen oder die Formel dessen, in dem sie vorkommen, unvollständig ist. Wie er unmittelbar danach behauptet (1030b25–26), ist das gerade nicht der Fall beim ‚weiß‘, das ohne ‚Mensch‘ erklärt werden kann. Vielmehr entsprechen *per se* Akzidenzien dem Modell von ‚weiblich‘, das ohne ‚Lebewesen‘ eine unvollständige Bedeutung hat. Dies sollte nun genügend deutlich machen, dass Aristoteles zwischen gewöhnlichen und *per se* Akzidenzien eine strenge Linie zieht, die durch die Angabe von Z 1, 1028a35–36 nicht verwischt wird. Dabei wird argumentiert, die *Priorität der Formel nach*, die der Substanz zuzusprechen ist, bestehe gerade darin, dass die Substanz in der Beschreibung all dessen, was nicht Substanz ist, immer vorkommt, aber nicht umgekehrt. Daher werden gewöhnliche Akzidenzien nicht ohne irgendein Subjekt ausgesprochen werden können (τὸ ἀγαθὸν γὰρ ἢ τὸ καθήμενον οὐκ ἄνευ τούτου λέγεται, 1028a28–29). Dies beinhaltet aber nicht, dass ein gewöhnliches Akzidenz nicht ohne ein artbestimmtes Subjekt ausgesprochen werden könnte. Dasselbe Argument für die Unterscheidung zwischen *per se* Eigenschaften und gewöhnlichen Akzidenzien ist in der zu dieser Frage zentralen Stelle *APo.* A 4, 73b3–5, b6–7 enthalten. Für die Unterscheidung von *per se* Eigenschaften und gewöhnlichen Akzidenzien kommt die zweite dieser Weisen (73a37–b3) besonders in Frage. Indem also in der Bestimmung dessen, was gewisse Eigenschaften sind, gerade das vorkommt, wovon sie Eigenschaften sind (73a37–38) (z.B. ‚Linie‘ in der Bestimmung von ‚gerade‘ und ‚rund‘), zählen sie eben als *per se* Eigenschaften. Gewöhnliche Akzidenzien dagegen enthalten in ihrer eigenen Bestimmung nichts derartiges, und sind somit von einem Subjekt als von etwas anderem ausgesagt (73b5–6).

Diese systematische Unterscheidung zwischen zwei Klassen von Akzidenzien erlaubt uns, Aristoteles' letztes Wort zur Frage von Z 5 besser zu verstehen. Denn es ist nun verständlicher, dass der semantische Inhalt von ‚konkav‘ sozusagen auf zwei verschiedene Weisen ‚spezifiziert‘ wird, einmal nämlich wenn ‚konkav‘ in Bezug auf Nase, und das andere Mal, wenn es in Bezug auf Bein bestimmt wird. Im ersten Fall bedeutet es ‚stupsig‘, im zweiten dagegen

22 Szlezáks (Szlezák, *Metaph.*) Übersetzung mit leichten Änderungen.

,hohlbeinig' (ἔνθα μὲν γὰρ τὸ σιμόν, ἔνθα δὲ τὸ ῥοικὸν σημαίνει, SE 31, 182a1–2). Möglicherweise angeregt durch eine Stelle wie Z 5, 1031a2–3 nehmen sowohl Ross wie auch Frede und Patzig eine nicht hinreichende Einschätzung dieser Stelle vor, die dafür verantwortlich ist, dass diese Kommentatoren das eigentliche Diskussionsthema von Z 5 irgendwie bagatellisieren, indem sie meinen, Z 5 konzentriere sich nur darauf, zu erörtern, ob die Aussagen durch Hinzufügung, die für *jede* Akzidenzien gelten sollten, echte Definitionen seien. Die etwas undifferenzierte Antwort auf diese Frage, die jene Kommentatoren in Z 5 finden, leitet sich her aus der wohlbekanntenen Lehre von Z 4, 1030b4–13 (zum Schluss von Z 5, 1031a7–14 wiederholt), dass auch die *per se* Akzidenzien nur sekundär definierbar seien.²³ Als Alternative zu dieser Interpretationslinie habe ich bisher vorgeschlagen, dass die Fragestellung von Z 5 als eine besondere Erörterung über die ‚an sich Zutreffen-Bedingung‘ von *per se* Akzidenzien verstanden werden muss. Ich habe aber auch angedeutet, dass diese Erörterung mit einer Diskussion in Z 4 verbunden ist, und somit habe ich Z 5 aus dem Hinzufügungsschema von Z 4, 1029b29–34 heraus zu interpretieren versucht.

Vor dem Hintergrund etlicher Thesen über die Definition aus der *Topik* erörtert Z 5 in seiner zweiten Aporie endlich die zentrale Frage des Kapitels: Wie sind *per se* Akzidenzien zu definieren? So kommt Aristoteles zu einem Ergebnis über die Definition durch Hinzufügung, die wesentlich mit Thesen aus den *Sophistischen Widerlegungen* 13 und 31 in Einklang ist. Wichtig für die Interpretation dieses Kapitels scheint es mir zu sein, dass es im Resümee (1031a1–14) deutlich wird, dass Aristoteles eine Definition für *per se* Akzidenzien annimmt, die durch Hinzufügung aufgebaut werden muss (1031a5–11). Im nächsten Abschnitt wende ich mich der Klärung dieser Definition mittels der Behandlung der zweiten Aporie von Z 5 zu.

6 Die Zweite Aporie von Z 5: Wie ist ‚das Stupsige‘ zu definieren?

[Z 5, 1030b28] Es gibt noch eine weitere Aporie in Hinsicht auf diese Dinge. Wenn nämlich [29] eine stupsige Nase und eine konkave Nase dasselbe ist, so wird das Stupsige und das [30] Konkave dasselbe. Wenn aber <das> nicht <zutrifft>,²⁴ weil es unmöglich ist, vom Stupsigen zu sprechen [31] ohne die Sache, deren Eigenschaft es an sich ist (denn das

23 Ross, *Metaph.* II, 173; Frede and Patzig, *Metaph. Z*, II, 77–78.

24 Diese Verweigerung (εἰ δὲ μή) sollte implizieren, ‚stupsig‘ und ‚konkav‘ seien untereinander nicht synonym.

[32] Stupsige ist Konkavheit in einer Nase),²⁵ so kann man stupsige Nase entweder nicht sagen oder es wird zweimal dasselbe gesagt werden: konkave Nase Nase (denn die stupsige Nase eine [34] konkave Nase Nase sein wird). Daher ist es absurd,²⁶ dass derartigen Dingen²⁷ ein [35] Was-es-war-zu-sein zukommen soll. Wenn aber nicht,²⁸ wird es ins Unendliche weitergehen; denn in einer stupsigen Nase Nase wird noch [1031a1] etwas anderes²⁹ enthalten sein.

Allgemein kann man sagen, dass die Auslegung der zweiten Aporie weit- hin von der Erklärung der argumentativen Struktur dieser Stelle abhängt.³⁰ Die von Aristoteles angenommene Nicht-Identität von ‚stupsiger Nase‘ und ‚konkaver Nase‘ impliziert eine weitere Schwierigkeit bei der Definition von stupsiger Nase. Es ist diese letzte Schwierigkeit, die das Hauptproblem des Kapitels zusammenfasst, wie Aristoteles es in den unmittelbar folgenden Zeilen (1031a1–2) deutlich ausdrückt: Falls man eine Definition vom *per se* Akzidenz einräumt, wird sie zweimal dasselbe aussprechen. Ich habe früher

25 Im Klammern wird erklärt, warum ‚stupsig‘ eigentlich die Beschaffenheit einer Nase ist, und zwar eine Beschaffenheit, die an sich der Nase zukommt: die Qualität der Konkavheit, die ‚stupsig‘ partiell definiert, macht mit der bestimmten Subjektart, mit der diese allgemeine Qualität zusammengenommen wird, genau das aus, was stupsig ist, nämlich eine stupsige Nase, deren Definition eben deshalb ‚Konkavheit in einer Nase‘ ist. Indem aber, wie ich weiter unten (Abschnitt 8) deutlicher zu zeigen versuche, ‚Konkavheit‘ mit verschiedenartigen Subjekten zusammengenommen werden kann, unterscheidet sie sich von ‚Stupsigkeit‘.

26 Wahrscheinlich als ein Hinweis auf Z 4, 1029b19–20 zu verstehen, wo es über die Essenzaussage jene Regel berücksichtigt wird, dergemäß das *definiendum* im *definiens* nicht vorkommen soll. Auf 1029b21–22 wird sogar der Sachverhalt erwähnt, der zur zweiten Aporie von Z 5 (1030b28–30) Anlass gibt: wenn das Helle Oberfläche-Sein das Glatte Oberfläche-Sein wäre, sollten dann ‚Hell-Sein‘ und ‚Glatte-Sein‘ auch ein- und dasselbe sein.

27 Es handelt sich hier gewiss um *per se* Akzidenzien, und wir sollten es so auslegen, dass gewöhnliche Akzidenzien wie ‚Konkavheit‘ davon auszuschließen sind. Anders Frede und Patzig, *Metaph. Z*, II, 76, 85.

28 εἰ δὲ μή. Dazu hier unten.

29 D.h. eine weitere Nase. Anstelle von ἄλλο, würde man ἄλλῃ in Übereinstimmung mit ῥίς erwarten. Das vermutliche Antezedens παράγμα liegt jedoch fünf Zeilen weiter oben (1030b31) entfernt.

30 Voneinander mehr oder weniger abweichende Rekonstruktionen dieses Argumentes bieten Ross, *Metaph.*, II, 173–74; Balme, „Biology,” 306–312; Frede and Patzig, *Metaph. Z*, II, 82–84; Bostock, *Metaph. ZH*, 97–98; Ferejohn, „Definition,” 297–300; Lewis, „Nose,” 161–168; Detel, *Metaph. VII–VIII*, 308–12.

schon dafür argumentiert, dass auch wenn die Wiederholung gegen die formale Regel des „nicht-Eingeschlossen-Seins“ des zu definierenden Dinges (*definiendum*) im definierenden Ausdruck (*definiens*) verstößt, eine Definition im Falle vom *per se* Akzidenz zwangsläufig durch Hinzufügung aufgebaut werden müsse. Außerdem drücken die Zeilen 1031a2–11 die zur zweiten Aporie gehörende Schlussfolgerung aus, die parallel zur kurzen Schlussfolgerung der ersten Aporie in 1030b26–28 läuft. Zuletzt spricht Aristoteles am Ende von Z 5 die doktrinaire Linie von Z 4 nochmals aus. Nun fahren wir fort mit einem genaueren Kommentar zur Stelle.

(1) Am Anfang dieser Aporie wird die Identität zwischen ‚stupsiger Nase‘ und ‚konkaver Nase‘ in Betracht gezogen und gleich dannach zurückgewiesen. Die Zurückweisung wird zwar mit der folgenden kurzen Argumentation begründet: indem ‚stupsig‘ als ‚Konkavheit in einer Nase‘ beschrieben wird, muss ‚stupsig‘ von ‚konkav‘ verschieden sein (1030b28–30). Es wird hier vorausgesetzt, dass es zwischen ‚Stupsigkeit‘ und ‚Konkavheit‘ einen begrifflichen Unterschied geben muss, der auf der Hand liegt. Dieser Unterschied sollte darin bestehen, dass es nur eines von diesen Prädikaten – nämlich ‚das Stupsige‘ oder die ‚Stupsigkeit‘ – unmöglich ohne das Ding, an dem es als eine an sich Beschaffenheit vorkommt, aussagen kann (διὰ τὸ ἀδύνατον εἶναι εἰπεῖν τὸ σιμὸν ἄνευ τοῦ πράγματος οὗ ἐστὶ πάθος καθ’ αὐτό, 1030b30–31).³¹ Das ist als aristotelische Begründung dafür zu verstehen, warum beide Prädikate nicht denselben Umfang haben. Gäbe es im Gegenteil diesen begrifflichen Unterschied nicht, dann würde ‚konkave Nase‘ nicht mehr als ‚stupsige Nase‘ bedeuten, und somit würde das eine anstelle des anderen immer einsetzbar sein. Aber aus einer einfachen Streichung des gemeinsamen Wortes („Nase“) in beiden Ausdrücken scheint sich im Aristoteles’ Augen offensichtlich zu ergeben, dass sie nicht synonym sein können.³²

(2) Aus dieser Identitätsverweigerung heraus scheint folgende Alternative denkbar zu sein:

(a) Entweder ist es gar nicht erlaubt, ‚stupsige Nase‘ weiter auszusprechen (τὸ ῥῖνα σιμὴν εἰπεῖν ἢ οὐκ ἔστιν, 1030b30), weil es unmöglich ist,

31 Anders als Ferejohn, „Definition,” 298, verstehe ich die Zeilen 1030b30–31 nicht bloß als eine im Grunde genommen negative Behauptung, denn vielmehr drückt Aristoteles da das Eigentümliche von *per se* Akzidenzien aus, nämlich dass sie an einem bestimmten Subjekt an sich vorkommen.

32 Dem wird von 1030b19 nicht widersprochen, denn dort behandelt Aristoteles die Konkavheit als Beschaffenheit der Nase, und deswegen nicht eigentlich als irgendein gewöhnliches Akzidenz.

von ‚stupsig‘ zu sprechen, ohne schon damit ‚Nase‘, als das, woran jene Beschaffenheit vorkommt, zu sagen. Gegebenenfalls müssen wir zu einer vereinfachten Formulierung zurückkehren, wahrscheinlich zu ‚dem Stupsigen‘, was doch seinerseits impliziert, dass man tatsächlich nicht mehr vom Kompositum ‚stupsiger Nase‘ spricht.³³ Das würde aber heißen, man betrachtet ein *per se* Akzidenz wie jedes andere, was früher mit Blick auf ‚Konkavheit‘ zurückgewiesen war.³⁴

- (b) Oder es entsteht eine anscheinend problematische Verdoppelung, da in ‚stupsiger Nase‘ noch ein weiteres Vorkommen von ‚Nase‘ enthalten ist. Und wenn wir weiter von ‚stupsiger Nase‘ sprechen wollen, sollten wir den verdoppelten Ausdruck ‚stupsig =_{def} konkave-Nase Nase‘ in Kauf nehmen (ἡ δὲ τὸ αὐτὸ ἔσται εἰρημένον, ῥίς ῥίς κοίλη, 1030b32–34).

(3) Entgegen der dilemmatischen Präsentation des Argumentes hat jedoch Aristoteles’ Argument eher ein trilemmatisches Gerüst. Neben (a) und (b) ist in der Tat noch ein drittes Horn – das als eine Alternative zu (b) zu verstehen ist – in Betracht zu ziehen:

33 Wenn man ‚stupsig‘ als gleichbedeutend mit ‚konkav‘ betrachtet, und infolgedessen das erste durch das zweite Wort ersetzt wird, aber außerdem ‚konkav‘ keine Nase in seinem begrifflichen Inhalt einschließt, dann wird man, wenn man ‚konkav‘ ausspricht, nicht mehr über Nasen sprechen.

34 Nach Detel, *Metaph. VII–VIII*, 308 (vgl. (b3) in seiner Rekonstruktion), wäre dies genau eine Folge aus der vermutlichen Identität zwischen ‚stupsiger Nase‘ und ‚konkaver Nase‘. Anders als Detel, *Metaph. VII–VIII*, 309 (vgl. (b8) in seiner Rekonstruktion) und Bostock, *Metaph. ZH*, 98, sehe ich nicht, dass Aristoteles’ Text die Interpretation erlaubt, nach der wir aus dem εἰ δὲ μὴ-Satz von 1030b35 zu der von Aristoteles am Anfang verweigerten Identität zwischen ‚Stupsigkeit‘ und ‚Konkavheit‘ zurückgeworfen wären. Schließlich wird sich dieser anscheinend kleine Rekonstruktionsunterschied als eine bedeutsame Diskrepanz in der Interpretation des Argumentes zeigen, denn anders als Detel, *Metaph. VII–VIII*, 309, 312 (vgl. (c) in seiner Rekonstruktion), glaube ich nicht, dass Aristoteles in 1030b35–1031a1 behauptet, dass es keine Definition für *per se* Akzidenzen oder entsprechende Komposita gäbe. Bostock, *Metaph. ZH*, 98 (vgl. (iii) in seiner Rekonstruktion), scheint mir auch nicht darin Recht zu haben, wenn er sagt, ‚konkave Nase Nase‘ sei logisch äquivalent zu ‚konkaver Nase‘. Es ist hingegen weder logisch dasselbe noch im Text so gesagt, denn Aristoteles lehnt da die Identität von ‚konkaver Nase‘ und ‚stupsiger Nase‘ ab. Beide Interpretationen leiden daran, dem Kapitel eine Inkonsistenz zuschreiben zu müssen, denn das, was für beide Kommentatoren die Konklusion des Argumentes ist (Zurückweisung der Definition für *per se* Akzidenzen), steht mit der expliziten Annahme einer Definition für solche Akzidenzen ab 1031a2 im Widerspruch.

- (c) Wenn man ‚Nase‘ in der Definition von ‚dem Stupsigen‘ oder ‚stupsiger Nase‘ wieder einschließt, begehen wir dann sogar eine unendliche Wiederholung: stupsige Nase =_{def} stupsige-Nase Nase =_{def} stupsige-Nase-Nase Nase, und so weiter ins Unendliche.³⁵

Aristoteles scheint mir die Verdopplung entsprechend der Variante (b) zu bevorzugen, vor allem, weil er so den beiden anderen Hörnern des Trilemmas entkommt. Um Aristoteles' Lösung zu würdigen, muß man also das gesamte Argument – d.h. das Trilemma – berücksichtigen, denn die Verdopplung erscheint dann attraktiv, wenn der Regress als Alternative im Raum steht. Gewiss behandelt Aristoteles hier in Z 5 den plausiblen Sinn der Verdopplung-Option nicht ausführlich; dennoch lässt sich aus der Zurückweisung des Regresses – der eigentlich eine Alternative zur Verdopplung ist – ein aristotelisches Argument für (b) zumindest rekonstruieren.

(4) Aristoteles begrenzt die Verdopplung in (2b), um sie akzeptabel zu machen, indem er folgende drei Gründe in Betracht zieht:

- (i) ‚stupsig‘ enthält schon ‚Nase‘, aber
 (ii) wir können durch die Zurückführung von ‚stupsigem‘ auf ‚konkave Nase‘ die unendliche Wiederholung umgehen (1030b35–1031a1). Es wäre somit erlaubt ‚stupsige Nase‘ mittels der begrenzten und sinnvollen³⁶ Verdopplung ‚konkave-Nase Nase‘ zu definieren: ἡ γὰρ ῥίς ἡ σιμῆ ῥίς ῥίς κοίλη ἔσται (1030b33–34).
 (iii) Diese *begrenzt wiederholende Definition* verfällt aber nicht wieder in die zuerst verweigerte Identität zwischen ‚Stupsigkeit‘ und ‚Konkavheit‘ (vgl. hier oben (1)),³⁷ da der im *definiens* enthaltene Ausdruck ‚konkave-Nase‘³⁸

35 Bostock, *Metaph. ZH*, 97–100, sieht hingegen in der Wiederholung keine so große logische Gefahr. Das übersieht jedoch, dass Aristoteles eine gewisse Wiederholung erlaubt, aber die unendliche vermeiden will. Nach Bostock fehlt im Argument die richtige Prämisse. Diese ist jedoch m.E. im zweiten εἰ δὲ μὴ-Satz (1030b35) versteckt. Um der Klärung der Argumentationsstruktur willen ist es deswegen wichtig, zu bestimmen, worauf sich der εἰ δὲ μὴ-Satz bezieht. In meiner Lektüre bezieht er sich genau auf das, was ich eine *tolerierbare begrenzte Verdopplung* benennen werde.

36 Warum es sinnvoll ist, werde ich unten interpretatorisch zu begründen versuchen, denn Aristoteles erörtert das in Z 5 nicht ausführlicher.

37 Darin unterscheidet sich die hier von mir vorgeschlagene Lektüre von den meisten Interpretationen; z.B. vgl. Ferejohn, „Definition“, 299, der zumindest zurecht versucht, die in vielen Kommentaren lückenhafte Interpretation der Zeilen 1030b34–1031a2 aus den vorigen zu gewinnen.

38 Der vollständige Ausdruck ist ‚konkave-Nase Nase‘.

mit ‚stupsiger Nase‘ nicht äquivalent ist. Somit darf man nicht ‚stupsig =_{def} stupsige Nase Nase‘ – was eigentlich den Regress verursacht – mit der Option (2b), also mit ‚stupsig =_{def} konkave-Nase Nase‘ als äquivalent lesen – was die Identitätsverweigerung in (1) widersprechen würde.³⁹

Eine besondere Schwierigkeit in der Auslegung der Stelle bereitet εἰ δὲ μή (Wenn aber nicht) in Zeile 1035b35. Sowohl dieser Satz wie auch der vorige mit dem ersten εἰ δὲ μή (1030b30, mit Bezug auf εἰ μὲν in 1030b28) führen *reductio*-Argumente ein. Anders als Pseudo-Alexander (478, 15), der meinte, „wenn aber nicht“ auf Zeile 1035b35 beziehe sich auf die parenthetische Bemerkung, die in 1030b34 darüber eingeführt wird, dass *per se* Akzidenzien keine Essenz haben, interpretiere ich das zweite *reductio*-Argument⁴⁰ wie folgt: εἰ δὲ μή führt die Folge ein, die sich daraus ergibt, wenn man nicht bereit ist, die begrenzte Wiederholung (δὲ τὸ αὐτὸ ἔσται εἰρημένον, ῥίς ῥίς κοίλη, 1031b32–33; 1031a4–5) in 1030b33 (stupsig =_{def} konkave-Nase Nase) zuzugestehen. Das heißt, dass Aristoteles in 1030b35–1031a1 die Folge darstellt, die sich ergibt, wenn man die in Zeile 1030b32–34 präsentierte Zurückführung von ‚Stupsigem‘ ablehnt. Wenn man nämlich die Definition durch Hinzufügung, die die Zurückführung von ‚Stupsigem‘ auf ‚konkave-Nase‘ enthält, nicht zugesteht, dann wird sich eine unendliche Wiederholung des Subjekts im *definiens* ergeben.⁴¹ Die unendliche Wiederholung hängt nicht davon ab, dass ‚stupsige Nase‘ keine Essenz hätte – deswegen scheint es mir, dass εἰ δὲ μή nicht das unmittelbar vorhergehende verneint –, sondern vielmehr davon, dass ‚stupsig‘ nicht zurückgeführt wird. Gerade deswegen nehme ich an, der Verweis auf die Essenz in 1030b34–35 sei parenthetisch zu verstehen. Es ist darauf hinzuweisen, dass, auch wenn Ross zur Meinung des Pseudo-Alexanders neigt, er

39 Eine andere Lektüre des Argumentes ist die folgende: (c) (unter (3) in meiner obigen Rekonstruktion) stellt keine Alternative zu (b) (unter (2)) dar, sondern eher die absurde Folge aus der Annahme irgendeiner Essenz und Definition für *per se* Akzidenzien. Ich gestehe, dass diese Lektüre eine nicht unmögliche Auffassung von 1030b34–35 (δὲ ἄτοπον τὸ ὑπάρχειν τοῖς τοιοῦτοις τὸ τί ἦν εἶναι· εἰ δὲ μή, εἰς ἄπειρον εἰσιν) ist. Wie oben bemerkt, kann aber diese Lektüre von der Annahme einer Definition durch Hinzufügung in 1030b14–16 und 1031a2–5 keine befriedigende Erklärung geben.

40 Dessen Text lautet: εἰ δὲ μή, εἰς ἄπειρον εἰσιν ῥίσι γὰρ ῥίσι σιμῆ ἔτι ἄλλο ἐνέσται (1030b35–1031a1). ‚Stupsige-Nase‘ in Dativ ist hier vom Verb ἐνέσται bestimmt, und daher nicht als Ausdruck für die Essenz zu verstehen.

41 Frede und Patzig, *Metaph. Z*, II, 85–86 (dazu vgl. Burnyeat, *Notes*, 29) glauben dagegen, dass das Wiederholungsproblem sich schon in *Z* 4, 1029b31–33 stellt, wo es um gewöhnliche Akzidenzien noch geht.

dennoch die Lektüre dieses Zeilenpaars, die ich hier mit Frede und Patzig befürworte, als eine annehmbare Auslegung berücksichtigt.⁴²

Man kann sich dennoch fragen, worin die vermeintliche Lösung besteht, die Aristoteles durch die hier erwähnte *Reduktion* bevorzugt. Kurzum, die Strategie in Z 5 besteht darin, ‚stupsig‘, das Konkavheit in einer Nase bedeutet (ἔστι γὰρ τὸ σιμὸν κοιλότης ἐν ῥινί, 1030b31–32), durch eine *Zurückführung* auf ‚konkave-Nase‘ (ῥίς κοίλη, 1030b34) oder ‚Konkavheit in einer Nase‘ (1030b31–32) zu erklären. Aus dieser Lösung ergibt sich, dass ‚stupsige Nase‘ oder ‚das Stupsige‘ als konkave-Nase Nase definierbar ist. So nimmt man eine tolerierbare Verdoppelung in Kauf, die aber keinen unendlichen Regress mit sich bringt und nicht eigentlich überflüssig ist, da man nur ein Mal ‚Nase‘ wiederholt. Im folgenden Abschnitt werde ich zu zeigen versuchen, dass in solchen Definitionen durch Hinzufügung der wiederholte Name auf zwei verschiedene Weisen gebraucht wird. Außerdem wird es mittels eines so formulierten Definition die Möglichkeit eröffnet, weiter über *per se* Akzidenzien sprechen zu können; das aber entspricht Aristoteles‘ positiver Antwort auf die Frage, die er am Anfang des Kapitels aufwarf (1030b14–15).

In der Tat ist es so, dass der im *definiendum* enthaltene Name (‚Nase‘) im *definiens* vom ‚Stupsigem‘ wiederholt wird. Möchte aber jemand im *definiens* das *analysans* ‚konkave-Nase‘ durch ‚stupsig‘ ersetzen, dann würde folgende Tautologie entstehen: stupsige Nase =_{def} stupsige Nase. Das würde aber die Definierbarkeit von ‚Stupsigem‘ nicht prinzipiell in Frage stellen. Wenn nur durch solchen Ersatz eine echte Tautologie entsteht, dann geht Balme, fehl, wenn er im Fall bloßer Wiederholungen von Tautologie spricht.⁴³ Aufgrund dieser Verwechslung muss Balme die Wiederholung von ‚Nase‘ in SE 31,

42 Frede und Patzig, *Metaph. Z*, 83–84. Meine Diskrepanz zu ihrer Interpretation beschränkt sich in diesem Fall auf die hinausgehende Meinung, dass nach ihnen aus der *Topik* jede Verdoppelung verboten sei. Ihrer Auslegung nach bietet Z 5 deshalb keinen Ausweg aus der zweiten Aporie. Ross, *Metaph.*, 11, 174, meint, dass die mangelnde Unterscheidung zwischen Subjekt und Qualität in Z 5 dafür verantwortlich ist, dass Aristoteles in einem unendlichen Regress geraten muss. Doch dagegen spricht, dass diese Unterscheidung (für ‚weiß‘) schon in Z 6, 1031b23–28 aufgestellt ist. Lewis, „Nose,” 189Fn. 65, schlägt vor, ‚stupsig‘ müsse hier eine unveränderliche Bedeutung haben, genauer: ‚konkav‘ im Kontext ‚... Nase‘. Er will auch die Lösung in Z 5 (Hinzufügung ohne unendliche Wiederholung) im Einklang mit der aus SE 31 ausgelegt sehen (Lewis, „Nose,” 181Fn. 43, 190). Außerdem ist für ihn das Argument in Z 5 keine *reductio* (Lewis, „Nose,” 190Fn. 67). Burnyeat, *Notes*, 31; Ferejohn, „Definition,” 299, glauben nicht, dass Aristoteles den Regress vermeidet.

43 Balme, „Biology,” 307–309.

182a5–6 als eine abweichende Lösung – von der Aristoteles später in *Metaph.* Z 5 Abstand nähme – beurteilen, indem diese vermeintliche Lösung gegen das allgemeine Wiederholungsverbot (*Top.* E 2, 130a33–34) verstößt. Damit behandelt Balme jedes ἀδολεσχέειν (Wiederholen), als ob es einen περίεργον-Fehler (eine überflüssige Wiederholung) begehe, was aber für Aristoteles überhaupt nicht der Fall ist.

Bostocks Vorschlag zu 1030b32 kann ich nicht folgen. Mir scheint, Aristoteles präsentiert in diesem Fall einfach folgendes Argument: Da ‚stupsig‘ nicht ohne ‚Nase‘ gesagt werden kann (1030b30–31), verzichten wir entweder auf einen solchen (zusammengesetzten) Ausdruck (‚stupsige Nase‘) oder wagen es, eine begrenzte Verdoppelung in Kauf zu nehmen. Wenn ich Recht in der Annahme habe, dass Aristoteles sich für die zweite Option (begrenzte Verdoppelung) entscheidet (1030b32–33), dann legt er sofort im Anschluss (in den Zeilen 1030a33–34) diese Verdoppelung ausführlich dar: Eine stupsige Nase ist in der Tat eine konkave-Nase. Das ist natürlich noch keine Erklärung der Annehmbarkeit weder dieser Redeweise noch der logischen Akzeptanz der Definition durch Hinzufügung. Zugestandenermaßen begnügt sich Aristoteles in Z 5 irgendwie mit der bloßen Behauptung, dass im Fall von *per se* Akzidenzien die Definition aus einer Hinzufügung notwendig (1031a2–3) aufzubauen ist. Dass aber eine solche Hinzufügung die einzige haltbare Option ist, will er durch zweierlei Argumente verteidigen: (i) In 1030b35 begründet er indirekt dadurch, dass wir, falls wir ‚stupsig‘ im *definiens* nicht zu ‚konkave-Nase‘ reduzieren, in einen unendlichen Regress geraten. Und dann (ii) in 1031a2–5 verallgemeinert er den hinzugefügten Aufbau der Definition für alle *per se* Akzidenzien. Ob aber eine solche Definition logisch haltbar ist, scheint Aristoteles hier nicht diskutieren zu wollen. Interpretatorisch können wir aber ihre Akzeptanz wohl aus der Lehre der *Topik* verteidigen.

Zum Schluss meiner Behandlung von Z 5 möchte ich einige Hauptpunkte der hier vorgeschlagenen Deutung zusammenfassen: (1) Die *per se* Akzidenzien haben keine Essenz im eigentlichen Sinne (1031a9–11, 1030b34–35); indem sie aber gerade *per se* zugeschrieben werden, darf man ihnen eine gewisse – wohl aber keine strenge (1031a5–6, a10–11) – Definition zubilligen,⁴⁴ die zwar notwendigerweise durch *Hinzufügung* formuliert werden muss (ἀνάγκη ἐκ προσθέσεως, 1031a2–3). Solche Hinzufügung bringt aber eine *tolerierbare Wiederholung* (ἢ γὰρ ῥίς ἢ σιμῆ ῥίς ῥίς κοίλη ἔσται) mit sich (1030b33–34, und allgemein in 1031a4–5).⁴⁵ (2) Die Erklärung dieser Definition

44 Vgl. εἰ δ' εἰσι καὶ τούτων [*scilicet* συνδυαζομένων, 1031a6] ὄροι, ἥτοι ἄλλον τρόπον (1031a7–8) [...] ὡδὶ δ' ἔσται (1031a11).

45 Bonitz, *Commentarius*, 315.

für den in Z 5 paradigmatisch erforschten Fall wird in 1030b31–32 durch die *Zurückführung* von ‚Stupsigem‘ bereitet: ἔστι γὰρ τὸ σιμὸν κοιλότης ἐν ῥινί. Das zeigt also, dass ‚stupsig‘ aus zwei Bestandteilen besteht, genauer gesagt: einer *allgemeinen* Eigenschaft (Konkavheit), die, sofern sie durch ihre Beziehung auf ein artbestimmtes Subjekt (Nase) *spezifiziert* wird, die Bestimmung von ‚stupsig‘ näher erklären kann. Diese *Zurückführung* macht deutlich, was uns in unserer gewöhnlichen Rede über Dinge wie ‚stupsig‘ oder ‚ungerade‘ üblicherweise verborgen bleibt (1031a7) – in 1030b32 ging es schon darum, ob man über ‚die stupsige Nase‘ „reden“ (εἰπεῖν; vgl. auch *SE* 31, 182a2) darf. Es lässt sich sagen, dass es wohl nicht so ist, dass ‚Konkavheit‘ eine Gattung sei, die durch spezifische Differenzen geteilt wäre (zu dieser Prozedur vgl. etwa *Top.* Z 6, 143b6–9). Dementsprechend ist auch ‚das Stupsige‘ keine echte Spezies. Trotzdem kann man vorschlagen, dass ‚Konkavheit‘ sich logisch wie ein „determinables“ Prädikat verhält, das durch die Verbindung mit verschiedenartigen Subjekten (‚Nase‘, ‚Beine‘ usw.) immer ein „determinates“ Prädikat (‚stupsig‘, ‚hohlbeinig‘) ausmacht.⁴⁶

46 Ich kann hier diese begriffliche Unterscheidung zwischen „determinables“ und „determinates“ nicht weiter diskutieren. Manche Kommentatoren (Frede und Patzig, *Metaph. Z*, Bd. II, 85) wundern sich, dass auch wenn Aristoteles den Ausweg aus dem Regress sogar schon in *SE* 31 sehr gut kannte, er sich in Z 5 erstaunlicherweise gar nicht auf diesen Ausweg beruft. Meinerseits werde ich zu zeigen versuchen, dass die relevanten Behauptungen beider Texte im Einklang stehen, und die eher spärliche Erörterung in Z 5 vielmehr auf den anders angelegten Schwerpunkt der Diskussion dieses Kapitels als auf andere Gründe zurückzuführen sei. Ich vermeide hier absichtlich, die interpretatorische Rekonstruktion von Z 5 aus *Top. Z*, *SE* 13 und 31 mit unnötigen chronologischen Vermutungen zu verseuchen. Balme, „Biology,” 307, behauptet seinerseits, dass Aristoteles in Z 5 die vermeintliche Lösung aus *SE* mit Recht zurückweist. Ferejohn, „Definition,” 316–17Fn. 35, meint hingegen, *Top.* habe über Z 5 eigentlich nichts zu sagen. Bostock, *Metaph. ZH*, 99 beurteilt die Lösung aus *SE* 31 als eine eher belanglose Ausrede, wenn diese bloß darin besteht (vgl. Balme, „Biology,” 308), zu klären, dass ‚Nase‘ einmal in Nominativ, das zweite Mal aber in Genitiv (‚der Nase‘) erscheint. Dies sei für ihn ein guter Grund, warum Z 5 den Vorschlag von *SE* übersieht. Das entspricht aber nicht Ross’ Meinung (Ross, *Metaph.*, II, 174–75), denn Ross vielmehr glaubt, die Analyse von ‚snub‘ mittels ‚a quality of the nose‘ sei die aus *SE* 31 (182a5–6) stammende richtige Lösung für das Problem von Z 5, indem eben kraft des Ersatzes durch ‚konkav‘ der Regress vermieden wird. Ich bin im Grunde mit dieser Interpretation von Ross einverstanden; glaube aber, dass Z 5 eigentlich nicht in den Regress involviert ist. Lewis, „Nose,” 168–177, ist mit guten Gründen ebenfalls davon überzeugt, dass *SE* Z 5 die richtige Lösung böte. Er diskutiert verschiedene Meinungen über die Beziehung zwischen Z 5 und *SE*.

7 Wiederholung und Redundanz in *Topik Z*

‚Wiederholung‘ (τὸ πλεονάκις εἰπεῖν) oder ‚dasselbe mehrmals Sagen‘ (πλεονάκις τὸ αὐτὸ λέγειν, ταὐτὸν πλεονάκις εἶρηκεν, *Top. Z* 3 140b27; vgl. auch E 2, 130a4; Θ 2, 158a28) und ‚Überflüssigkeit‘ (‚Redundanz‘) (περίεργον) oder ‚eine überflüssige Hinzufügung‘ (περίεργον τὸ προσθεῖναι), die zwei formalen Fehler also, die *Metaph. Z* 5 abzublocken versucht, werden von Aristoteles in der *Topik* ausführlich erörtert. Nach *Top. E* 2, 130a29–b10 entsteht durch Wiederholung im Falle der Eigentümlichkeit (*proprium*) oder der Definition der erste Fehler, der in E 1, 129b12–18 in Angriff genommen wird, d.h. Verwirrung und Unklarheit (E 2, 130a32–33). Beide Fehler werden aber dann gesondert in *Top. Z* 2–3 ausführlich erörtert. In der folgenden Diskussion will ich auf die aristotelische Unterscheidung zwischen bloßer Wiederholung und Redundanz eingehen, um klarer zu zeigen, dass diejenige Wiederholung, die wir in der Definition durch Hinzufügung von ‚Stupsigem‘ gefunden haben, insofern sie nicht überflüssig ist, auch tolerierbar ist.

Von den fünf Teilen – eigentlich Aufgaben – in der Untersuchung der Definition, die *Top. Z* 1 aufwirft, betrifft die Redundanz die fünfte. Es handelt sich darum, zu untersuchen, ob eine Definition richtig zustande gebracht worden ist (καλῶς ὠρισται) (139a34–35, 139b6–11). Anders als in den vier ersten Fällen besteht das Problem mit der Redundanz darin, dass die hinzugefügten Terme keinen eigenen Beitrag zum zu Definierenden zu leisten vermögen. Doch die Redundanz stellt den ersten von den beiden Fehlern dar;⁴⁷ die diesen fünften Aspekt des Definitionsaufbaues angehen. In *Z* 3, 140a24ff. zählt Aristoteles verschiedene Fälle von Redundanz auf, jedoch nur einer von diesen impliziert eine Wiederholung (ἀδολεσχεῖν), d.h. eine mehrmalige Erwähnung desselben Terms.

Wie ich nun zu zeigen versuchen werde, lässt sich meine interpretatorische These über *Z* 5 durch *Top. Z* 3 gut begründen. In der Definition von ‚Begierde‘ als ‚auf Lust bezogenes Streben nach Lust‘ (ὄρος τῆς ἐπιθυμίας⁴⁸ ὄρεξις ἡδέος ἡδέος, 140b29–30; b27–28) wiederholt man überflüssigerweise das Bestimmende ‚nach Lust‘ (auf Griechisch in Genitiv), wenn es zutrifft, dass jede Begierde immer schon auf Lust bezogen ist (140b28). In diesem Ausdruck ist ‚auf Lust‘ (ἡδέος) das Prädikat, das von der Formel für die Begierde prädiert wird, in der

47 Der Unklarheit in der Verwendung gewisser Ausdrucksweisen im *definiens* (139b12–13; vgl. auch *Z* 2) entspricht der andere, wohl im Aristoteles’ Text zuerst aufgezählte Fehler.

48 Zur Elimination von ὄρος τῆς ἐπιθυμίας (nicht enthalten in den ältesten Manuskripten) vgl. Brunschwig, *Top.*, zur Stelle mit Fn. 3. Vgl. auch die überzeugende Interpretation dieses Textes bei Mittelmann, „Redundancia,” 173–175.

‚nach Lust‘ (ἡδέος) schon einmal als ein spezifizierendes Merkmal von ‚Streben‘ erscheint. Es würde sich in der Tat um Überflüssigkeit nur dann handeln, wenn es wahr wäre, dass es keinen Unterschied macht, ob man entweder ‚Begierde‘ oder ‚Streben nach Lust‘ sagt, da jede von beiden schon auf Lust bezogen seien (140b30–31, b28–29). Doch Aristoteles will im Folgenden eine überflüssige von einer nicht überflüssigen Wiederholung unterscheiden (140b32ff.). Eine nicht überflüssige Wiederholung findet dann statt, wenn die bloße Wiederholung nicht absurd ist (οὐδὲν ἄτοπον, 141a4–6), was ihrerseits der Fall ist, wenn dasselbe nicht zweimal prädiert wird (140b35–37). Demnach wäre eine nicht überflüssige Wiederholung diejenige, in der das wiederholte Auftreten eines und desselben Ausdrucks jedoch in verschiedenen Sprachgebrauchen geschehe.

Wenn also jeder Mensch zweibeinig ist, der Mensch =_{def} zweibeiniges Land-Lebewesen ist, folgt es ersatzgemäß,⁴⁹ dass von jedem zweibeinigen Land-Lebewesen zweibeinig gesagt wird (περὶ ζώου πεζοῦ δίποδος τὸ δίπουν λέγεται, 140b37–141a1). Da aber in der Definitionsformel von ‚Mensch‘ ‚zweibeinig‘ das Land-Lebewesen spezifiziert – d.h. von einem Teil des *definiens* gesagt wird,⁵⁰ – wird ‚zweibeinig‘ in dieser Formel nicht eigentlich als ein Prädikat gebraucht (οὐ γὰρ κατὰ ζώου πεζοῦ τὸ δίπουν κατηγορεῖται, 140b35–36).⁵¹ Aristoteles erklärt, dass ‚zweibeinig‘ von der ganzen (κατὰ τοῦ σύμπαντος, 141a3–4) Definition von ‚Mensch‘ (‚zweibeiniges Land-Lebewesen‘) nur einmal ‚prädiert‘ wird (ὥστε ἀπαξ μόνον τὸ δίπουν κατηγορεῖται, 141a1). Deswegen ergibt sich für Aristoteles in diesem Fall keine Wiederholung desselben Ausdrucks, d.h. es ergibt sich keine Wiederholung des Ausdrucks nach demselben Gebrauch und eben darum keine überflüssige oder absurde Wiederholung (ἀλλ’ οὐ διὰ τοῦτο ἄτοπὸν τι συμβαίνει, 140b35). In 141a2–4 fällt Aristoteles nach einer kurzen Retraktion seines ersten Beispiels über die Wiederholung von ‚auf die Lust‘ ein ähnliches Urteil.⁵²

49 Zum hier vorausgesetzten Identitätsprinzip vgl. Lewis, „Nose,” 182–86.

50 Aristoteles scheint λέγεται in 141a14 dafür zu gebrauchen, die Beziehung zwischen den Teilen eines *definiens* anzudeuten, was einen gewissen Unterschied zwischen ‚prädierten‘ (κατηγορεῖται) und ‚sagen‘ (λέγεται) implizieren würde. Die Bestätigung für diese Annahme kommt aus 140b35–141a2.

51 Aristoteles weist in *Top.* Z 6, 144a28–31 zurück, dass die Differenzen von der Gattung prädiert werden; vgl. auch *APo.* B 3, 90b34–36.

52 Brunshwig, *Top.*, 216Fn. 4; Lewis, „Nose,” 178, 181Fn. 43; Mittelmann, „Redundancia,” 173–77. Zu ‚Doppeltes der Hälfte der Hälfte‘ (*SE* 13, 173b12–16; *Top.* Z 4, 142a27–28) lässt sich bemerken, dass ‚Doppeltes der Hälfte‘ anstelle von ‚Doppeltem‘ berechtigt gebraucht wird, wenn der Ausdruck ‚der Hälfte‘ die Bedeutung von ‚Doppeltem‘ mitbestimmt. Folglich ist ‚der Hälfte‘ in der ersten Erscheinung eben Teil des Begriffs ‚Doppeltem‘, und erst in seiner zweiten Erscheinung wird ‚der Hälfte‘ als relatives Prädikat (173b1–2, b4–5)

Wenn meine bereits erläuterte Auffassung über die Definition von ‚stupsig‘ richtig war, dann darf ich nun behaupten, dass diese Definition keine überflüssige Wiederholung enthält. Ganz im Gegenteil ist sie logisch gestattet und daneben epistemisch fruchtbar, weil ‚Nase‘ in ‚konkave-Nase‘ um der *Spezifizierung der allgemeineren Eigenschaft* ‚Konkavheit‘ willen gebraucht wird. Dagegen aber bedeutet ‚Nase‘ als *Name des Subjekts* gerade *das Ding*, dem jene allgemeine Beschaffenheit zutrifft. Das nicht überflüssige Auftreten von ‚Nase‘ in der Beschreibung von ‚stupsig‘ lässt sich mittels einer Unterscheidung in den *Sophistischen Widerlegungen* besser verstehen.

8 Der grammatische Unterschied zwischen ‚stupsig‘ und ‚konkav‘ nach den *Sophistischen Widerlegungen* 13 und 31

Was ich oben ‚spezifizierenden‘ Gebrauch genannt habe, wird in zwei Kapiteln aus den *Sophistischen Widerlegungen* mittels der einschlägigen grammatischen Unterschiede zwischen ‚konkav‘ und ‚stupsig‘ klarer gemacht. *SE* 13, 173b1–11 geht im Falle von streng relativen und nicht eigentlich relativen Prädikaten (173b1–2, b6–8) auf das Problem des Geschwätzes (ἄδολεσχεῖν) ein, das in 173a32–33 und in 3, 165b15–17 als „mehrmals dasselbe Sagen“ charakterisiert wird. Weil in der Bestimmung solcher Prädikate gerade die Substanz angezeigt wird, wovon sie ausgesagt sind (173b7),⁵³ ergibt sich eine Wiederholung. Die Grammatik solcher Prädikate wird uniform an den einschlägigen Stellen erklärt (*SE* 31, 181b36; *Metaph.* Z 5, 1030b23–25; *APo.* A 4, 73a37–38). Die Affinität solcher Prädikate zu den Relativa besteht darin, dass auch jene entweder für sich genommen keine Bedeutung haben oder sie haben sie doch, aber diese Bedeutung ist von jener Bedeutung verschieden, die solche Prädikate bekommen, wenn sie mit ihren entsprechenden Relata zusammengenommen sind (173b1–2 für die Relativa; b5–9 für die nicht streng Relativa; damit übereinstimmend *SE* 31, 181b26–27, b33–34). Letzteres sollte m.E. so interpretiert werden, dass diese Prädikate erst in einem bestimmten semantischen Kontext ihre vollständige Bedeutung haben können. So stellt Aristoteles in 181b27–28

von ‚Doppeltem‘ gebraucht. Dies setzt der Wiederholung ein Ende. Aristoteles macht zum Schluss des Kapitels (173b14) auf den Bedeutungsunterschied aufmerksam, dessen Übersehen der Grund der Paradoxie Namens ‚Geschwätz‘ (ἄδολεσχεῖν) ist. Seine Diagnose ist klar: Weil das wiederholte Wort dasselbe ist, nimmt man unberechtigterweise an, seine Bedeutung sei auch dasselbe (173b15–16).

53 Dorion, *Réf. soph.*, 31Fn. 220.

fest, dass ‚doppelt‘ seine eigentümliche Bedeutung nur im Kontext ‚Doppeltes eines Halben‘ offensichtlich macht. Ähnlich gilt es für den Name ‚ungerade Zahl‘: ‚das Ungerade‘ bedeutet eine Mitte habende Zahl; ersatzgemäß ergibt sich daraus: ‚eine Mitte habende-Zahl Zahl‘ (173b8–9), die offensichtlich eine Wiederholung enthält, aber wohl eine nicht überflüssige Wiederholung, wie man gegen den Sophisten argumentieren darf (173b12–16): wenn ‚Zahl‘ im Ausdruckskontext ‚eine Mitte habende-Zahl‘ wie ein Teil der Bestimmung von ‚ungerade‘ erklärt wird, dann ist der Gebrauch desselben Terms nicht derselbe (13, 173b14–16; 31, 181b33–34, b37).⁵⁴

In seiner Argumentationsstrategie gegen das Geschwätz versucht Aristoteles also zu zeigen, dass manche Wiederholungen tolerierbar sind und außerdem, dass diese nicht ins Unendliche führen. Ähnlich ist die Strategie im Falle von ‚stupsiger Nase‘: ‚das Stupsige‘ ist seiner Definition nach ‚Konkavheit der Nase‘ (κοιλότης ῥινός, 173b10); ersatzgemäß: ‚konkave-Nase Nase‘ (ῥίς ῥίς κοίλη, 173b10–11; vgl. auch *SE* 31, 182a5–6). Genauso wie in *Metaph. Z* 5 kommt hier die nicht redundante Wiederholung zustande, indem ‚stupsig‘ ihrer Bedeutung nach das artbestimmte Subjekt ‚Nase‘ miteinbezieht und somit das „mitzeigt“ (προσδηλοῦται) (173b6–8), was zur Differenzierung von ‚stupsig‘ und ‚hohlbeinig‘ beiträgt. *SE* 31 erlaubt mir folglich, die vorgeschlagene Unterscheidung der Grammatiken von ‚konkav‘ und ‚stupsig‘ auf Grund der Bedeutungsallgemeinheit und der Spezifizierung durch die Anwendung des Prädikats auf ein artbestimmtes Subjekt abschließend festzustellen. Wenn das Subjekt also mit einem *per se* Akzidenz eine eigentümliche Einheit bildet (181b36–182a3), kommt eben dem Subjekt die spezifizierende Rolle zu. Andererseits kann man durch die Klärung der Grammatik besser verstehen, dass der Term für *per se* Akzidenzien kein Gegenstandsdesignator, sondern eher eine Eigenschaft bezeichnet, wie von Aristoteles deutlich ausgedrückt wird:

[*SE* 31, 181b35] Bei [36] denjenigen Prädikaten, die durch die Dinge, von denen jene prädiiziert werden, bezeichnet sind, muss man sagen, [37] dass das Bezeichnete nicht dasselbe ist, wenn es getrennt und in dem Ausdruck steht. Denn das [38] Konkave bezeichnet etwas gemein und dasselbe sowohl bei dem Stupsigen als auch bei dem [39] Hohlbeinigen; aber nichts hindert, dass wenn das hinzugefügt ist, verschiedenes bedeutet, einmal bei der Nase und [182a1] ein andermal bei dem Bein.

54 Dorion *Réf. soph.*, 312Fn. 222, sieht im Text eine etwas andere Strategie des Aristoteles vorgeschlagen, um dem Sophisten zu entgegenen.

Denn dort bedeutet das Stupsige, hier [2] das Hohlbeinige, und es macht keinen Unterschied zu sagen, stupsige Nase oder [3] konkave Nase.⁵⁵

Daraus möchte ich mit Blick auf *Metaph. Z 5* abschließend folgendes bemerken:

In *SE 31* will Aristoteles für *per se* Akzidenzien gültig machen, dass, wenn sie von ihren Subjekten getrennt genommen sind – was doch der Semantik dieser Terme (181b36) nach nicht erlaubt ist –, sie eben *Spezifikationen* eines getrennt genommenen *gemeinsamen* Prädikats („Konkavheit“) bedeuten (τὸ γὰρ κοῖλον κοινή μὲν τὸ αὐτὸ δηλοῖ, 181b37–38). Die spezifizierte Bedeutung aber, die *per se* Akzidenzien eigentümlich ist, erhalten sie erst im Satzkontext (ἐν τῷ λόγῳ, 181b37), dem sie ihrer Grammatik nach zugehören, d.h. wenn den *per se* Akzidenzien das artbestimmte Subjekt, das in ihrer Bestimmung enthalten ist, hinzugesetzt ist (προστιθέμενον, 181b39).⁵⁶ Der semantische Kontext erklärt, dass ‚konkav‘ in verschiedenen Kombinationen (τὸ μὲν τῇ ῥίνι τὸ δὲ τῷ σκέλει) verschiedene Bedeutungen haben kann (181b39–182a2).⁵⁷ Sowohl eine stupsige Nase als auch ein hohlbeiniges Bein tragen eben das allgemeine Merkmal der Konkavheit. Das hilft nebenbei zu klären, was einem vielleicht erstaunlich vorkommen mag, wenn man in Aristoteles’ Text liest: „es macht keinen Unterschied zu sagen, stupsige Nase oder konkave Nase.“ (181b37–38) In diesem Argument steht diese scheinbare Gleichsetzung beider Prädikate ihrer regulären Unterscheidung nicht entgegen, denn diese Behauptung ist vielmehr so zu interpretieren, dass es problemlos gestattet ist, der stupsigen Nase das gemeinsame Merkmal der Konkavheit zuzusprechen, insofern die eigentümliche Beschaffenheit des Stupsigem gerade mittels der Konkavheit erklärt wird – sonst würde es sich etwa um eine Adlernase handeln.

Die Warnung in 182a3–6 entspricht der systematischen Unterscheidung zwischen qualifiziertem Gegenstand und Qualität, die wir schon in *Metaph. Z 6*, 1031b23–28 getroffen haben. Aristoteles meint, es wäre bloß auf Grund des sprachlichen Gebrauchs falsch zuzugeben, ‚das Stupsige‘ in Nominativ (182a3) sei ohnehin als Benennung eines Gegenstandes, dessen Name ‚stupsige Nase‘ sei, zu verstehen. Vielmehr bedeutet ‚das Stupsige‘ eine bestimmte Beschaffenheit (ῥινὸς τοδί, οἶον πάθος, 182a4, vgl. *Z 5*, 1030b31–32), nämlich „konkav zu Sein“ (182a5–6), aber es handelt sich um die Beschaffenheit eines

55 Diese Übersetzung weicht von der Rolfes, *Soph. Wiederlegungen*, in manchen Ausdrücken ab.

56 Dorion, *Réf. soph.*, 396Fn. 425.

57 Ähnliches gilt für nicht streng Relativa (181b34–36).

artbestimmten Subjekts, das ‚Nase‘ heißt.⁵⁸ Aus dem grammatischen Gesichtspunkt von *SE* 31 gewinnen wir folglich Aristoteles‘ endgültige Erklärung,⁵⁹ die mit der These von *Z* 5 übereinstimmt (182a5–6 mit 173b10–11 und *Metaph. Z* 5, 1030b31–32).⁶⁰

Literaturverzeichnis und Abkürzungen

- Alexander Aphrodisiensis. *In Aristotelis Metaphysica Commentaria*. M. Hayduck (Hrsg.) *Commentaria in Aristotelem Graeca*. Berlin: Reimer, 1891.
- Aristotle. *Prior and Posterior Analytics*. A revised text with introduction and commentary by W.D. Ross. Oxford: Oxford University Press, 1949. [*APo.*]
- . *Posterior Analytics*. Translated with a commentary by J. Barnes. Oxford: Oxford University Press: 21993.
- . *Analytica Posteriora*. Übersetzt und erläutert von W. Detel. 2 vols. Berlin: Akademie, 1993.
- . *Categoriae et Liber De Interpretatione*. L. Minio-Paluello (ed.) Oxford: Oxford University Press, 1949. [*Cat.*]
- . *Metaphysica*. W. Jaeger (ed.) Oxford: Oxford University Press, 1957 [*Metaph.*]
- . *Metaphysics*. A revised text with introduction and commentary by W.D. Ross. 2 vols. Oxford: Oxford University Press, 1924. [*Metaph.*]
- . *Metaphysics. Books Z and H*. Translated with a commentary by D. Bostock. Oxford: Oxford University Press, 1994. [*Metaph. ZH*]
- . *Metaphysik, Bücher VII und VIII*. Griechisch-Deutsch, Kommentar von W. Detel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009. [*Metaph. VII–VIII*]
- . *Metaphysik Z*. Text, Übersetzung und Kommentar von M. Frede und G. Patzig. 2 vols. München: Beck, 1988. [*Metaph. Z*]

58 In meiner Auslegung entspricht ‚ungerade‘ semantisch eben nicht ‚konkav‘, sondern vielmehr ‚stupsig‘/‚hohlbeinig‘. Vgl. Waitz, *Organon*, II, 578; Dorion *Réf. soph.*, 398Fn. 430; Lewis, „Nose,” 180.

59 Ich nehme an, οὐ δοτέον [...] ὅστ’ οὐδὲν ἄτοπον (182a3–5) zeigt klarerweise an, dass Aristoteles‘ Lösung hier zum Ausdruck kommt.

60 Dieser Aufsatz ist Teil eines Projekts über *Metaphysik ZH*, an dem ich dank eines Stipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Ludwig-Maximilians-Universität–München gearbeitet habe. Für Anregung und Unterstützung danke ich herzlich meinem Gastgeber Prof. Dr. Christof Rapp (LMU). Für kritische Kommentare bin ich besonders Jorge Mittelman, Marcelo Boeri und Christian Pfeiffer, aber auch vielen anderen Kollegen an den Universitäten, wo ich frühere Fassungen vorgetragen habe, zu Dank verpflichtet. Diana Pueschel und Alexander Becker haben mich freundlicherweise geholfen, einige sprachliche Fehler zu beseitigen.

- . *Metaphysik*. Übersetzt und eingeleitet von T.A. Szlezák. Berlin: Akademie, 2003. [Metaph.]
- . *Les Parties des Animaux*. P. Louis (ed.) Paris: Les Belles Lettres, 1957. [PA]
- . *On the Parts of Animals I–IV*. Translated with an introduction and commentary by J. Lennox. Oxford: Clarendon Press, 2001.
- . *Organon Graece*. Waitz, Novis codicum auxiliis adiutus recognovit scholiis ineditis et commentario instruxit by T. Waitz. 2 vols. Leipzig: Teubner, 1844. [Organon]
- . *Physics*. A revised text with introduction and commentary by W.D. Ross. Oxford: Oxford University Press, 1936. [Ph.]
- . *Topica et Sophistici Elenchi*. W.D. Ross (ed.) Oxford: Oxford University Press, 1970. [Top.]
- . *Topiques. Livres V–VIII*. J. Brunschwig (ed.). Paris: Les Belles Lettres, 2007. [Top.]
- . *Topik*. Übersetzung und Kommentar von T. Wagner und C. Rapp. Stuttgart: Reclam, 2004. [Top.]
- . *Sophistische Widerlegungen*. Übersetzung von E. Rolfes. Hamburg: Meiner, 1968. [Soph. Widerlegungen]
- . *Les réfutations sophistiques*. Introduction, traduction et commentaire L.-A. Dorion. Paris/Quebec: Vrin, 1995. (Réf. soph)
- Balme, D. "Aristotle's biology was not essentialist." In *Philosophical Issues in Aristotle's Biology*, edited by A. Gotthelf and J. Lennox, 291–312. New York: Cambridge University Press, 1987. ["Biology"]
- Bonitz, H. *Commentarius in Aristotelis Metaphysicam*. 1849. Hildesheim: G. Olms, 1992 (Reprint). [Commentarius]
- Bonitz, H. *Index Aristotelicus*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 21955. [Index]
- Burnyeat, M. *et alii. Notes on Book Zeta of Aristotle's Metaphysics*. Oxford: Subfaculty of Philosophy, 21986. [Notes]
- Ferejohn, M. "The Definition of Generated Composites in Aristotle's *Metaphysics*." In *Unity, Identity, and Explanation in Aristotle's Metaphysics*, edited by Scaltsas, T., Charles, D., Gill, M. L., 291–318. Oxford: Oxford University Press, 1994. ["Definition"]
- Halper, E. "Metaphysics Z 4–5: An Argument from Addition." *Ancient Philosophy* 6 (1986): 91–122. ["Addition"]
- Lewis, F. "A Nose by any other Name: Sameness, Substitution, and Essence in Aristotle, *Metaphysics* Z 5." *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 28 (2005): 161–199. ["Nose"]
- Mittelmann, J. "Redundancia, definición y predicación. Algunas lecciones de *Tópicos* VI 3." *Anuario Filosófico* 46/1 (2013): 167–189. ["Redundancia"]
- Peramatzis, M.M. "Essence and *Per Se* Predication in Aristotle's *Metaphysics* Z 4." *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 39 (2010): 121–182. ["Essence"]